

25. Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur Baden-Württemberg 2015

Zusammenfassende Anmerkungen der Jury zu den Wettbewerbsbeiträgen

Übersicht

	Zahl der Einsendungen	Zahl der Preisträger
Thema 1	66	1
Thema 2	14	1
Thema 3	24 (6 Teamarbeiten)	2
Thema 4	55	3
Thema 5	158	4
Thema 6	2 (1 Teamarbeit)	0
Thema 7	224	5
Thema 8	26 (13 Teamarbeiten)	4 (1 Teamarbeit)
gesamt	569	20

Thema 1

Schuhe und ihre Träger

Beobachten, beschreiben, reflektieren

Zu diesem Thema gingen 66 Beiträge ein. Von den am besten gelungenen Arbeiten konnte – auch im Vergleich mit besonders guten Einsendungen zu den anderen Themen – leider nur eine mit einem Preis ausgezeichnet werden. Mit der Formulierung des Themas ist (bei aller willkommenen Freiheit des Zugriffs und der Gestaltung) ein Anspruch gesetzt: Beobachtungen sollen in sprachliche Beschreibung umgesetzt und reflektierend eingeordnet werden. Beobachtung ist grundsätzlich individuell, Beschreibung verlangt Genauigkeit, Reflexion erfordert eigenständige geistige Durchdringung.

Das haben wohl nicht alle Einsenderinnen und Einsender genügend wahrgenommen. So wurden nicht alle eingegangenen Arbeiten diesem Anspruch voll gerecht. Wenn etwa verbreitete Klischees manchmal in unverbindlichem Plauderton reproduziert wurden oder breite Ausführungen zur Geschichte der Schuhe im Vordergrund standen, wenn die Form eines erörternden Schuaufsatzes gewählt oder aus dem Internet geschöpfte Informationen (zum Beispiel immer wieder die Ergebnisse einer Studie der Universität Kansas) aneinandergereiht wurden, so erwies sich das kaum als geeigneter Zugriff auf das Thema. Viele allzu kurze Beiträge, einige

aufgeschwellt durch übernommene Illustrationen, manche mit kaum über zwei Textseiten!) konnten dem Thema schon aus Mangel an Substanz nicht genügen. Andererseits gab es durchaus beachtliche Arbeiten, die auch durch ihre knappe Präzision auffielen.

In einigen Fällen gab es thematisch und auch sprachlich ausgesprochen originelle Zugriffe auf das Thema. So etwa, wenn zwischen verschiedenen Perspektiven, der des Schuhs und der des Menschen, balanciert wurde. Manchmal wurden auch scharf gesehene und pointiert wiedergegebene Szenen in Rollentexten verarbeitet, wobei in einem Fall bei respektlosem Blick und sprachlicher Gewandtheit der forsche Ton und selbst noch einige gezielte Formverstöße charakterisierende Funktion hatten.

Um die orthografische Korrektheit der Beiträge war es insgesamt deutlich besser bestellt als in vergangenen Jahren. Jedoch ließ die Mehrzahl der Arbeiten eine effiziente „Endredaktion“ vermissen, durch die sprachliche Mängel oder auch der Wildwuchs bei der Kommasetzung und vor allem bloße Verschreibungen wirksam minimiert werden könnten.

Udo Müller

Thema 2

„Franz heißt die Kanaille?“ (Friedrich Schiller, *Die Räuber*)

Meine Lieblingsbösewichte in der Literatur

Seit es den **Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur** gibt, also seit nunmehr 25 Jahren, ist das Thema Nr. 2 traditionell unser literarisches Thema. Es ist das Thema bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu eingeladen sind, sich analytisch, interpretatorisch oder produktiv mit literarischen Figuren, einer bestimmten Gattung, einem besonderen Motiv oder einem besonderen literarischen Genre – um nur einige Beispiele zu nennen - zu beschäftigen. Sollten im letzten Jahr bei diesem Thema *„meine sieben Lieblingsbücher“* nachvollziehbar vorgestellt werden, ging es in diesem Jahr um eine besondere Spezies der literarischen Figuren, um die **Bösewichte**. Und diese Bösewichte sollten auch noch in einem besonderen Verhältnis zu den Bearbeiterinnen und Bearbeitern dieses Themas stehen: Es sollten ihre **Lieblingsbösewichte** sein!

14 Wettbewerbsteilnehmerinnen und –teilnehmer machten sich auf die Suche nach eben diesen Bösewichten in der ihnen bekannten und vertrauten Literatur und wurden auch fündig: Natürlich gehörten die Brüder Franz und Karl Moor ebenso zu den Bösewichten wie Macbeth oder Mephisto; Lord Voldemort, Jean-Baptiste Grenouille oder Figuren aus den Romanen „Der Name der Rose“ oder „Die Tribute von Panem“ fanden ebenso Aufnahme in die Liste der Bösewichte wie Michael Kohlhaas oder Shui Ta aus Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“. Die Nennung dieser literarischen Figuren war im thematischen Zusammenhang **Bösewichte in der Literatur** zu erwarten gewesen. Überraschend und für einen sehr persönlichen Themenzugang sprechend war dagegen die Beschäftigung mit Bösewichten wie dem Marquis de Sade, mit Mordred aus der Arthussage, oder mit der bösen Stiefmutter oder Rumpelstilzchen aus der Welt der Märchen. Auch mit Kain aus der Bibel, mit Hagen von Tronje aus dem Nibelungenlied oder mit Artemis Fowl aus der gleichnamigen Romanserie von Eoin Colfer wurden originelle Bösewichte Gegenstand der Untersuchung. Ein großes Angebot an Bösewichten - über Gattungen und Epochen hinweg - hält die Literatur also bereit.

In den meisten Arbeiten wurde sinnvollerweise zu Beginn der Begriff „Bösewicht“ hinterfragt und problematisiert. Es wurde untersucht, was den Bösewicht ausmacht, was eine literarische Figur zum Bösewicht macht, worin die Funktion des Bösewichts in einem literarischen Werk besteht, wie das Verhältnis von gut und böse gestaltet ist, und ob gut und böse als Eigenschaften an bestimmte Figuren bzw. Typen gebunden sind. In den gelungenen Arbeiten entstand bei diesem Arbeitsschritt eine regelrechte Typologie des **Bösewichts in der Literatur**, die in einigen Arbeiten beeindruckend differenziert war: der Bösewicht eben nicht nur als der Gegenspieler des „guten“ Helden, nicht nur als die literarische Figur, die skrupellos, brutal, gerissen, manipulativ, an Macht interessiert und ohne Gefühle ist, sondern durchaus auch als eine Figur der Zwischentöne: lustig, listig, klug, ja manchmal, in bestimmten Situationen, sogar fähig zur Empathie.

Aber es ging bei diesem Thema jedoch nicht nur allgemein um die **Bösewichte in der Literatur**, das Thema hatte ja noch einen zweiten Teil: Gefragt war nach den **Lieblingsbösewichten** – und dieser Themenaspekt wurde in den meisten Arbeiten nicht genügend beachtet oder etwas sehr vordergründig behandelt.

Sehr gelungen und der Themenintention völlig entsprechend war es, wie in einer Arbeit die Themenstellung als scheinbares Paradox aufgelöst bzw. hinterfragt wurde: Wie kann ich jemanden lieben, der böse ist, wie kann ein Bösewicht in der Literatur zu meinem Lieblingsbösewicht werden?

Auf unterschiedlichste Arten wurden die Bösewichte in der Literatur in den Wettbewerbsarbeiten vorgestellt : Zum Teil wurden die Figuren sehr anschaulich, sehr nachvollziehbar, sehr differenziert und sehr persönlich („**Meine** Lieblingsbösewichte...“) auf ihr Bösessein hin untersucht oder befragt. Ein zentrales Kriterium für die Qualität der Arbeit lag nun darin, zu zeigen, welche Faszination von einem Bösewicht (z. B. von Mephisto) ausgeht und was ihn (z. B. in Abgrenzung zu Robespierre oder anderen Bösewichten) zum Lieblingsbösewicht macht.

Weniger gelungen waren die Arbeiten, in denen die Werke, denen der jeweilige Bösewicht entstammt, lange und ausführlich vorgestellt wurden. Natürlich muss in der Arbeit eine Inhaltsinformation gegeben werden, aber diese darf nicht zur sich verselbständigenden Nacherzählung werden: der Inhalt muss dem Leser der Arbeit nur so weit vermittelt werden, dass er die Überlegungen nachvollziehen kann, die dazu geführt haben, diese literarische Figur als Lieblingsbösewicht auszuwählen. Originell war in einer Arbeit der Versuch, ein Ranking der Bösewichte zu entwerfen, und der Bösewicht, der sich schließlich an der Spitze des Rankings behaupten konnte, war der Lieblingsbösewicht.

Die Jury war sich bewusst, dass die Frage nach den Lieblingsbösewichten eine sehr anspruchsvolle Anforderung darstellt: man muss dem Leser eine nachvollziehbare Vorstellung von gut und böse vermitteln, muss ausgewählte literarische Figuren an dieser Vorstellung messen und endlich begründen, warum man für diese Figuren Sympathie empfindet, obwohl sie eigentlich böse sind! Fast alle der 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten dem Thema interessante und teilweise auch originelle Aspekte abgewinnen und hatten offensichtlich auch Freude daran, sich auf die Suche nach ihren **Lieblingsbösewichten in der Literatur** zu machen. Nicht immer gelang es jedoch, die Gedanken zu diesem Thema formal und inhaltlich wirklich überzeugend darzulegen, was für eine Preisarbeit aber eine unverzichtbare Voraussetzung ist.

Eine Teilnehmerin hat in ihrer Arbeit die Themenanforderung in sehr überzeugender Weise erfüllt und wurde daher von der Jury mit einem Preis ausgezeichnet.

Ulrich Meyer

Thema 3

Interfaces

Im Spannungsfeld zwischen Ich und IT

Zum Thema „Interfaces – im Spannungsfeld zwischen Ich und IT“ wurden fünfundzwanzig Arbeiten eingesandt. Zwölf Mal wurde die Arbeit im Team verfasst. Die kulturphilosophisch ausgerichtete Fragestellung bot verschiedene Herausforderungen. Zunächst musste der Begriff „Interface“ klar in den Blick genommen werden. So konnte es nicht um die allgemeine Nutzung von Informationstechnologie im Alltag gehen, sondern sollte konkret die Stelle reflektieren, an der Menschen mit Maschinen in Interaktion treten. Dabei sind einerseits die Sprache und das Wesen dieser Kommunikation interessant. Einen weiteren Schwerpunkt setzt der Zusatz „Im Spannungsfeld zwischen Ich und IT“. Er legt nahe, dass die Kommunikation von Menschen mit Maschinen Einfluss auf die Identität des Menschen hat. Wieweit Maschinen dabei nur Hilfsmittel der Kommunikation von Menschen untereinander oder eventuell schon Kommunikationspartner sind, stand in den anspruchsvolleren Arbeiten zur Debatte.

Das Thema wurde zum kleineren Teil von Erzählungen aufgegriffen. Sie portraitierten Menschen, die sich in virtuellen Welten wie Computerspielen oder Sozialen Netzwerken selbst verlieren. Wiewohl hier interessante Figuren entwickelt und die virtuellen Umwelten zum Teil sehr anschaulich geschildert wurden, konnte sich keine der literarischen Bearbeitungen im Wettbewerb durchsetzen. Dies lag zum Teil an der sprachlichen Gestaltung, zum anderen Teil daran, dass der Begriff „Interface“ nicht im Zentrum der Bearbeitung stand.

Der größere Teil der Arbeiten beschäftigte sich erörternd oder essayistisch damit, wie Informationstechnik gegenwärtig den Alltag durchdringt und die Kommunikation sowie das Selbstbild der Menschen verändert. Auch hier war nicht immer der konkrete Bezug zum Thema Interfaces gegeben. Die beiden Preisträgerarbeiten formulieren jeweils einen sehr eigenen und klaren Zugang dazu, wie Menschen und Maschinen kommunizieren und beurteilen diese Kommunikation unterschiedlich.

Ein Verfasser beginnt bei Schnittstellen, die auch außerhalb der Informationstechnik nötig sind, damit verschiedene Individuen Gedanken austauschen können. So zeigt er anhand des OSI-Schichtenmodells der Informatik, wie die Kommunikation zwischen einem Autor und einem Leser über die Schnittstelle Text funktioniert. Dem wird die rationalisierbare Computersprache in der Mensch-Maschine-Kommunikation gegenübergestellt. Heutige Computer sind Hilfsmittel der Kommunikation zwischen Menschen. Der Text entwirft das posthumanistische Szenario einer kreativen künstlichen Intelligenz, die über menschliche Begriffe und menschliche Grenzen wie die Sterblichkeit hinausgehen würde, als utopische Fiktion.

Kreativität und die Fähigkeit zu vertrauen sieht eine andere, essayistisch verfasste Arbeit dagegen als Alleinstellungsmerkmale des Menschen an. Der Kommunikation mithilfe von informationstechnischen Geräten stellt sie den Wert der direkten Kommunikation gegenüber. Nur die Face-To-Face-Kommunikation in kreativen, sozialen und emotionalen Begegnungen mache dabei, so der Autor, die genuin menschliche, subjektiv erfüllende Kontaktaufnahme möglich. Eine intelligente und menschengemäße Nutzung von Informationstechnologie schließe den Ausschaltknopf ein, denn: „das Interface zwischen dem Ich und der IT ist unser Verhalten“.

Beide Preisträgerarbeiten zeichnen sich durch besondere inhaltliche Tiefe, gedankliche Genauigkeit und sprachliche Kreativität aus, insofern ist ihre Lektüre zugleich ein Vergnügen und eine philosophische Herausforderung.

Melanie Hong

Thema 4

Sprache und Heimat

(M)Eine Erfahrung

Unser viertes Thema nimmt traditionell einen Aspekt von Sprache in den Fokus. In diesem Jahr sollte es um den Zusammenhang von „Sprache und Heimat“ gehen. Der Untertitel „(M)Eine Erfahrung“ sollte dabei einen persönlichen Zugang ermöglichen, doch nicht vorschreiben. Da es eben um diesen subjektiven Blick gehen sollte, waren, anders als sonst üblich, in diesem Jahr auch keine Teamarbeiten bei diesem Thema möglich.

Viele der 55 EinsenderInnen haben diese Herangehensweise gewählt. Die VerfasserInnen untersuchen in ihren Arbeiten, welche Bedeutung Sprache für ihre Heimat, für ihr Gefühl von Heimat hat. Dabei wählten die meisten eine Form des Erfahrungsberichts, einige eher eine essayistische Form, andere, wenige, die fiktionale Form der Erzählung.

Vielen VerfasserInnen ist es nicht gelungen, den Zusammenhang von Sprache und Heimat genau darzulegen. Stattdessen befassen sie sich allzu sehr mit dem Begriff Heimat und stellen verschiedene Konzepte von Heimat vor, bei denen die Sprache nur eine untergeordnete Rolle spielt; oder sie gehen vorrangig auf sprachliche Phänomene ein, ohne die Funktion der Sprache für ein Gefühl von Heimat zu untersuchen. Ein zentrales Kriterium für eine gelungene Arbeit war also, dass der Zusammenhang der im Thema genannten Begriffe im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stehen muss.

Drei große Themenblöcke lassen sich ausmachen: 1. Viele SchülerInnen schreiben von ihren Erfahrungen im Ausland, beispielsweise im Rahmen eines Schüleraustauschs. Diesen Arbeiten fehlt es meist an gedanklicher Tiefe, weil die Darstellung zu häufig ein bloßer Bericht über eine Auslandserfahrung ist, bei der man fern der ursprünglichen Heimat auch eine neue Sprache gelernt hat.

2. Viele SchülerInnen berichten von Menschen, die aufgrund von Migrationserfahrungen mit einer neuen Sprache konfrontiert sind. Aufgrund ihres dauerhaften Aufenthaltes an einem zunächst fremden Ort und in einer anderen Kultur stehen sie überdies irgendwann vor der Frage, was eigentlich ihre Heimat ist. Zu diesem Thema gibt es viele sehr persönliche, autobiographische Arbeiten, die sehr eindrucksvoll die Geschichten von Menschen erzählen, die ihre Position zwischen zwei Sprachen und zweierlei Heimat erst finden müssen.

3. In Bezug auf Baden-Württemberg ist ein Aspekt von Sprache sicherlich die Vielfalt von Dialekten in unserem Land. Viele Arbeiten beschäftigen sich mit diesem Thema. Dabei haben sehr viele SchülerInnen jedoch zu sehr von badischen, schwäbischen, alemannischen und kurpfälzischen Dialekten erzählt, ohne genauer den Zusammenhang zur Heimat zu betrachten.

Die Arbeiten sind von sehr unterschiedlicher sprachlicher und stilistischer Qualität; einigen Arbeiten merkt man deutlich an, dass eine Überarbeitung nicht mehr stattgefunden hat – die eigentlich unbedingt durchgeführt werden muss, wenn man seinen Text bei einem Wettbewerb einreicht.

Von den 55 Einsendungen wurden drei Arbeiten mit einem Preis ausgezeichnet. Eine von ihnen erzählt von einem Mädchen aus Afghanistan, das zwischen Deutsch und Persisch hin- und hergerissen ist. Sehr eindrucksvoll und überzeugend schildert die Verfasserin, wie Sprache einerseits Dazugehörigkeit ermöglichen, andererseits das Fehlen von Sprache zur Ausgrenzung führen kann.

Die zweite untersucht am Beispiel der Schweiz die Bedeutung von Dialekten und geht dabei auch auf

gesellschaftliche Folgen ein, die sich aus der Funktion von Dialekten als identitätsstiftende Sprache und aus ihrem zunehmenden Verschwinden ergeben.

Die letzte von ihnen geht essayistisch an das Thema heran und verfolgt philosophische Fragen nach dem Zusammenhang von Sprache und Heimat. Dabei werden auch die Sprache der deutschen Romantik und ihre Ausdrucksmöglichkeiten für Heimat untersucht.

Hans-Dieter Bunger

Thema 5

Bodenlos

Gestalten Sie eine Situation.

Dieser recht knappe und relativ offene Impuls veranlasste in diesem Jahr 158 junge Autorinnen und Autoren dazu, sich mit einer oder mehreren der vielen Bedeutungsebenen des Adjektivs „bodenlos“ auseinanderzusetzen und dies in Form einer schriftlichen Arbeit zu konkretisieren. Dies ist die zweithöchste Anzahl an Beiträgen im diesjährigen Wettbewerbsfeld und eine noch höhere Quote an Einsendungen zu Thema 5 als im vergangenen Jahr. Somit kann man feststellen, dass sich das Thema 5, das - ausgehend von einem meist mehrdeutigen inhaltlichen Impuls - zum relativ freien Gestalten einer Situation einlädt, weiterhin großer Beliebtheit erfreut.

Was die inhaltliche Umsetzung bzw. das Verständnis des Adjektivs ausmacht, so lassen sich zwei thematische Hauptfelder ausmachen:

Dabei wurde „bodenlos“ zum einen oft und in erster Linie im übertragenen Sinne verstanden als charakteristisch für eine Situation der existentiellen Bedrohung, des psychischen Abgrunds, in der es einem förmlich „den Boden unter den Füßen“ wegzieht. Derartige Szenarien der Drogensucht, des Verlusts eines näheren Angehörigen, der Flucht, des Missbrauchs und der Selbstzerstörung bis hin zum Selbstverlust und Suizid wurden häufig in all ihren düsteren Facetten ausgestaltet.

Zum anderen gab es eine ganze Reihe von Texten, die den Zustand der Bodenlosigkeit wesentlich konkreter als „Losgelöstsein vom Boden“ auffassten und Geschichten vom Fliegen jeglicher Art zum Inhalt hatten. Oft folgte auf das in derlei Arbeiten beschriebene Fliegen oder Schweben dann auch wieder der Fall ins Bodenlose.

Daneben gab es natürlich auch noch eine ganze Reihe von Arbeiten, die völlig aus diesem eben umrissenen inhaltlichen Rahmen fielen und dennoch durch ihre Konkretisierung des Konzepts „bodenlos“ überzeugten. (Einmal wurde „bodenlos“ sogar wirklich konkret aufgefasst, indem von Renovierungsarbeiten berichtet wurde...)

Wichtig war bei allen Arbeiten ganz unabhängig von der inhaltlichen Richtung der Konkretisierung neben der sprachlichen und inhaltlichen Qualität der Texte auch, inwieweit der Operator „Gestalten Sie eine Situation.“ vom Schreiber oder der Schreiberin ernst genommen wurde. So kamen beispielsweise Texte, die einen längeren Ausschnitt aus einer Biographie oder einer ganzen Drogen- oder Pilotenkarriere beschreiben, leider nicht in Betracht. Ausschlaggebendes Kriterium für die Preiswürdigkeit einer Arbeit war also auch, dass der thematische Impuls nicht einfach als Aufhänger für Darstellungen in epischer Breite fruchtbar gemacht wurde, sondern den thematischen Kern einer wirklichen Situation bildete.

Erfreulicherweise konnten vier Arbeiten aus diesem Themenkomplex mit einem Preis ausgezeichnet werden.

Eine preisgekrönte Arbeit beschreibt auf eine sehr originelle Art und Weise eine wahrhaft bodenlose Situation: Der Protagonist findet sich nach einem Badeunfall im Wasser wieder, sieht seinen eigenen Körper zunächst über sich schweben, um dann nach und nach zu realisieren, dass er keinerlei Bodenkontakt mehr bekommen kann und für andere nicht mehr hör- oder sichtbar ist. Bevor er aus dieser Zwischenposition heraus Zeuge der Entdeckung seines eigenen leblosen Körpers werden kann, realisiert sein Bewusstsein, dass er „hier weg muss“.

Ganz anders wird das Konzept der Bodenlosigkeit in einer weiteren preiswürdigen Arbeit realisiert: In hoch verdichteter Form wird beschrieben, wie eine Asylbewerberin, die ihre gesamte Existenz und damit auch ihren Boden im übertragenen und wahrsten Sinne des Wortes verloren hat, sich im Wartesaal einer Behörde auf die Nummer 2573 reduziert sieht. Als sie dies begreift, tut sich vor ihrem inneren Auge förmlich der Boden auf...

Eine ganz andere Extremsituation wird in einem dritten mit einem Preis ausgezeichneten Text mit viel Bildgewalt und Berliner Lokalkolorit ausgestaltet: Die Autorin nimmt ihren Leser mittels starker, zum Teil verstörender Bilder, die sich als Halluzinationen erweisen, mit auf die letzte Reise eines Drogenabhängigen. Beeindruckend!

Einen ganz anderen und sehr ausgefallenen Ansatz verfolgt die vierte von uns mit einem Preis bedachte Arbeit: In Form einer szenischen Darstellung wird gekonnt beschrieben, wie ein junger Mann mit den täglichen Schreckensnachrichten konfrontiert wird und die Welt daraufhin als „bodenlos“ empfindet, was er seinem Tagebuch anvertraut. Doch auch in seinem auf Konsum ausgerichteten Umfeld findet er keinerlei Halt...

Zum Schluss bleibt zu betonen, dass es noch weitere sehr beeindruckende, äußerst kreative und originelle Texte zu diesem Thema gab. Aus diesem Grund beschränkt sich der Schreiberfolg auch keineswegs nur auf die vier Preistexte. Es haben sich jedoch nur diese vier Arbeiten in letzter Konsequenz als rundum preiswürdig erwiesen, da alle oben umrissenen Kriterien erfüllt wurden.

Barbara Thiel-Nazar

Thema 7

„Jetzt sind wir zusammen eingeschlossen.“

Schreiben Sie eine Erzählung.

Es galt, eine Erzählung so zu gestalten, dass eine Form des Eingeschlossenseins gefunden und zugleich Arten und Weisen des Zusammenseins in dieser Situation dargestellt werden sollten.

Genauerhin ging es darum, eine mehr oder weniger allgemein bekannte Erfahrung von Eingeschlossensein in besonderer Weise erzählerisch zu gestalten: nicht klischeehaft, sondern als ein Ereignis, das für alle beteiligten Figuren den Charakter des Besonderen, Einmaligen trug. Damit war für die Inszenierung dieser Erfahrung verlangt, dass sowohl die erzählerische Konstruktion der Situation wie auch die des daraus resultierenden Geschehens stimmig, dem Kriterium der Wahrscheinlichkeit entsprechend, plausibel motiviert und kohärent zur Sprache gebracht wurde. Beim Lesen der eingesandten Arbeiten zu diesem Thema war zu beobachten: 1) SchülerInnen verfügen über mannigfache Einblicke in ganz unterschiedliche Situationen des Eingeschlossenseins; sie haben das Thema entweder konkret, real verstanden: Personen sind eingeschlossen in Höhlen, Aufzügen, Kellern, Hütten, in einem Weinkeller am Bodensee usw. Oder sie erzählen metaphorisch vom Eingeschlossensein und meinen damit psycho-soziale oder psychopathologische Gegebenheiten wie prekäre Familienverhältnisse, das Leben bei

Adoptiveltern, Schizophrenie, dissoziative Identitätsstörungen etc. 2) SchülerInnen besitzen die Fähigkeit, anstelle einer mehr beschreibenden Weise, die an der sprachlichen Abbildung von selbst Erlebtem interessiert ist, mit den Möglichkeiten ihrer Phantasie Wirklichkeit zu erzeugen, indem sie aus Gedanken, Reden und Handeln ihrer persönlichen Erfahrung Elemente auswählen und so zu einer Erzählung kombinieren, dass eine interessante, oft sehr originelle Geschichte entsteht.

Fünf Arbeiten erfüllten von den 220 Einsendungen zu diesem Thema die Anforderungen und wurden mit einem Preis bedacht. Darunter sind drei Arbeiten, die das Eingeschlossensein in einem Fahrstuhl zum Thema gemacht haben. Hier wurde besonders deutlich, über welche unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten bei einem gleichen Motiv Schüler und Schülerinnen verfügen. Bei einer der drei Arbeiten wird die Kommunikation zwischen den Eingeschlossenen sehr gut nachvollziehbar dargestellt; auch wird versucht, den mit der Aufzugpanne verbundenen Negativerfahrungen, z.B. geplatzte Termine, geplatzte Verlobung, neue Freundschaft etc., einen positiven Sinn abzugewinnen. Bei einer anderen Arbeit fällt die Kommunikation unter den Eingeschlossenen im Aufzug weitgehend aus; stattdessen beobachtet der Ich-Erzähler seine Mitinsassen und macht sich Gedanken über sie; auch teilt er seine Situation per SMS seinem SMS-Partner mit, der aber mit ganz anderen Problemen beschäftigt ist und infolgedessen die Situation der Eingeschlossenen nicht realisiert. Eine dritte Arbeit zu diesem Motivkomplex versteht die Situation von Anfang bis Ende als Prozess, der vom Problem zur Problemlösung führt: „Die Welt war wieder in Ordnung“. Was dazwischen gedacht, geredet und getan wird, ist so erzählt, dass man als Leser ganz in der dargestellten Situation präsent ist.

Ähnliches gilt für eine andere Arbeit, in der die Lage von zwei Schwestern thematisiert wird, die sich in einer Grotte verirrt haben. Beeindruckend dabei ist, wie die Hoffnungen, aber auch die Verzweiflung, Annahmen über Rettungsversuche, Träume von glücklichen Zeiten in der Kindheit und das tragische Ende, der Tod des jüngeren Mädchens, erzählerisch inszeniert werden.

In der fünften Arbeit geht es um zwei Gefangene, die aus unterschiedlichen Gründen straffällig geworden sind und eine Zelle miteinander teilen. Besonders überzeugend an dieser Arbeit ist die erzählerische Gestaltung der gegensätzlichen Charaktere beider Gefangener und des Wandels, der sich an einem der beiden vollzieht: Am Beispiel seines Mitgefangenen lernt er, mit Herzenswärme aus dem Gefängnis heraus die Beziehung zu seiner Familie zu gestalten.

Michael Egerding

Thema 8

„Jetzt sind wir zusammen eingeschlossen.“

Gestalten Sie eine *Graphic Novel*.

Dass es in diesem Jahr ein achttes Thema gibt, ist dem Umstand geschuldet, dass der Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur Baden-Württemberg in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen feiert. Wie auch vor fünf Jahren gibt es in einem solchen Jubiläumsjahr ein zusätzliches Thema, das sich von den anderen Themen deutlich unterscheidet.

Diesmal haben wir uns dazu entschlossen, das siebte Thema sozusagen ein weiteres Mal zu stellen, allerdings verbunden mit der Forderung nach einer anderen Form der Darstellung. Es sollte darum gehen, zu dem Impuls „Jetzt sind wir zusammen eingeschlossen“ eine *Graphic Novel* zu gestalten.

26 solcher *Graphic Novels* wurden eingereicht, 13 davon sind im Team entstanden. Anders als bei den Erzählungen gibt es hier jedoch keine einzige, die das Eingeschlossensein in einem Fahrstuhl thematisiert. Vielleicht liegt das auch daran, dass dieser Ort weniger Möglichkeiten bietet, eine Geschichte in Bildern zu erzählen. Der Impuls wurde auf vielfältige Weise aufgegriffen und umgesetzt. Dabei geht es zwar häufig um einen konkreten Ort, etwa eine Bibliothek, ein Haus, eine Höhle oder Ähnliches, aber nicht selten auch um das Eingeschlossensein im übertragenen Sinne, um das Gefangensein in Gefühlen.

Die Herausforderung bei diesem Thema bestand darin, eine Geschichte in Text und Bild zu erzählen. Neben sprachliche und stilistische Kriterien treten also auch graphische; die Geschichte muss nicht nur erzählerischen Qualitätsmerkmalen (Struktur, Plausibilität, Dramaturgie, Motivik) genügen, sondern auch einen schlüssigen und stimmigen Zusammenhang von Text und Bild aufweisen, und nicht zuletzt graphischen Mindestanforderungen genügen, wie Komposition, Sorgfalt in der Ausführung, Konsequenz und Einheitlichkeit in der Gestaltung (beispielsweise bei der Figurenzeichnung).

Die gewählten Techniken waren sehr verschieden und vielfältig: Kohle oder Aquarell, Zeichnungen mit Bleistift, Buntstift oder Filzstift, schwarz-weiß oder farbig, eher am klassischen Comic-Stil oder am Stil japanischer Mangas orientiert, um nur einige zu nennen. Auch die sprachliche, stilistische und erzählerische Qualität war sehr unterschiedlich. Für einen Preis war es notwendig, in allen Bereichen – graphische, erzählerische und sprachliche Gestaltung – die Anforderungen in besonderem Maße zu erfüllen.

Drei *Graphic Novels* wurden mit einem Preis ausgezeichnet. Die erste erzählt vom Eingeschlossensein von West- und Ostberliner Studenten in Ost-Berlin nach dem Mauerbau am Morgen des 13. August 1961, die zweite davon, wie eine Frau nach einem Verkehrsunfall im Koma eingeschlossen ist, und die dritte erzählt die Geschichte vom Insekten, die im Bernstein eingeschlossen sind und schließlich mit dem Bernsteinzimmer verlorengehen.

Allen drei Arbeiten ist gemeinsam, dass es den KünstlerInnen gelungen ist, einen originellen Einfall so zu gestalten, dass sich aus dem Zusammenspiel von Wort und Bild eine besondere, faszinierende Geschichte entwickelt, die der Leser bis zum letzten Bild gebannt verfolgt.

Hans-Dieter Bunger

(Juli 2015)

